

Predigt zum Tag des Judentums

Rev'd Canon Patrick Curran (Christ Church Vienna)

(17 Januar 2022, Griechisch-orthodoxe-Kirche: Fleischmarkt 13, 1010 Wien)

„Der HERR ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld.“ Psalm 145.8

Dieser Glaubenssatz aus dem Buch der Psalmen basiert auf einer Offenbarung Gottes in der Wüste von Sinai und wird Woche für Woche, Tag für Tag zum Leben erweckt in unseren Liturgien. Durch die Taufe werden wir hineingeboren und angehalten, bewusst oder unbewusst, Gott um seine Barmherzigkeit zu bitten, da er gnädig, langmütig und reich an Huld ist. Das, was in diesem Glaubenssatz eingefangen wird, basiert auf der Gotteserfahrung eines Individuums eingebettet in einem Volk, dem auserwählten Volk Gottes.

Wenn wir uns die Not eines jeden Moments bewusst sind, die in der Zeit (chronos) immer mitschwingt, wird unser Bitten zu einem Flehen. Wenn wir unsere eigene Existenz vor Gott als Einzelne oder als Volk Gottes bewusst werden, schwingt ein unabdingbarer Schrei nach Erbarmen mit. Wenn wir uns selbst nicht mehr aushalten können, haben wir Vertrauen, dass der sich offenbarende Gott uns aushalten kann. Die existenzielle Ernsthaftigkeit des Glaubens ist nichts für Schönwetter-Christen egal welcher Couleur.

In den Liturgien der Orthodoxie oder in der Armenisch-Apostolischen Kirche, wie ich es wahrgenommen habe in Etschmiadsin, kehrt der Ruf immer wieder: Kyrie Eleison Gospodi. Gott, erbarme Dich unser. Lord, have mercy on us... Im Jahre 2016 feierte die katholische Kirche, diese lateinische Weltkirche, ein Jahr der Barmherzigkeit. Durch meine eigene Auseinandersetzung mit der Barmherzigkeit Gottes kam ich zu dem Schluss, dass die Heilige Kommunion, wie sie in dem noch aktuellen Gebetstuch (Book of Common Prayer) der Kirche von England aus dem Jahre 1662, die auf Ausgaben aus dem 16. Jahrhundert basiert (1549, 1552 und 1559) – dass man also diese Liturgie am besten versteht, zu ihr Zugang findet, als eine Liturgie der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in aller Fülle. Es ist eine Liturgie, die uns einlädt hineinzuwachsen in die Nachfolge Christi, basiert auf dem in unserem Psalmenvers festgehaltenen Fundament: „Der HERR ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld.“

In den Liturgien der historischen Kirchen stehen wir in einer Tradition, die uns verbindet mit einer Zeit des religiösen Lebens – dessen sollten wir immer bewusst

sein – die nicht nur dem Islam sondern auch unserem eigenen neutestamentlichen christlichen Glauben zeitlich bevorsteht, aber beide werden diese vorchristliche Tradition in ihr Inneres aufgreifen. Die ersten Verse des Korans lauten, „Lob sei Allah, dem Weltherrn, dem Erbarmer, dem Barmherzigen...“ Psalm 145 steht auch in einer Tradition, die uns noch weiter in die Geschichte in die Gotteserfahrung und Ehrung des Volkes Israels hineinführt. Wir werden zu einer Bibelstelle in dem Buche Exodus geleitet.

Psalm 145 Vers 8 gibt die göttlichen Attribute wieder, die zum Wesen Gottes gehören. Der Vers führt uns in die Wüste, die auch unser Schicksal ist. Die Wüste, der wir immer entkommen wollen. Nachdem Gott sich am Berg Horeb Mose offenbart, kommt es zu einer zweiten Offenbarung am Berge Sinai mit einer Gotteserscheinung... „Der Herr Gott ging an Mose vorüber und rief: Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue.“ (Exodus 34.4) Diese Gnade, diese Langmütigkeit, diese Huld, diese Treue, diese Barmherzigkeit ist dem auserwählten Volk kundgetan und ist ihm zugewandt. Sie ist nicht nur Zuwendung, aber auch Aufgabe. Diese Gnade, diese Langmütigkeit, diese Huld, diese Treue, diese Barmherzigkeit Gottes ist für alle bestimmt. Die Offenbarung wie ihre Erscheinung ist flüchtig, vorübergehend, ein Festhalten ist nicht möglich.

Wie wir schon oben heraushören konnten, wenn wir hineinhorchen, geht es um uns, aber nie nur um uns. Lord, have mercy on us! Erbarme Dich unser! Es geht hier nicht um ein abstraktes Konzept. Wir reden hier in einer Kirche dem lebendigen Gott der Bünde geweiht, der lebendige Gott, der sich offenbart, der Treue, der unsere Kategorien sprengt. In unserem christlichen Glauben stehen wir in einem Kontinuum. Was wir Christen in unserm Herrn Jesus Christus sehen, beruht ja auf alttestamentlicher Tradition, auf der Erwartung des Volkes Israel.

Ich verstehe den Tag des Judentums immer als ein Tag an dem wir uns erinnern, lest we forget, bewusst werden, dass unser christlicher Glauben aus dem jüdischen Glauben hervorgeht und kann nur „gut“ verstanden werden durch eine Beschäftigung mit dem Alten Testament, mit dem Ersten Testament, mit der hebräischen Bibel, die uns mit in die Wiege gelegt wird. Unsere Beschäftigung mit der Bibel ist ein vitales Miteinander, eine Auseinandersetzung, wie es viele schon tun im Miteinander mit Juden. Es ist herausfordernd. Es kann unsicher machen. Es ist bereichernd.

Die Initiative zum "Tag des Judentums" geht auf die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz in 1997 zurück. Das Datum des Tags des Judentums, der 17. Januar, wurde bewusst gewählt. Die Kirchen sollen den Geist dieses Tages in die anschließende weltweite "Gebetswoche für die Einheit der Christen" hineinnehmen, die morgen beginnt. In der Charta Ökumene* ein Dokument der Kirchen in Europa

lesen wir, dass bei allen Trennungen der Christenheit untereinander sei allen Kirchen gemeinsam, dass sie im Judentum verwurzelt sind.

Hier in Österreich, entsprechend unserer Verpflichtung zur Charta Ökumene, haben wir den Tag des Judentums schnell umgesetzt. In der Charta Oecumenica lesen wir unter Punkt 10, "Eine einzigartige Gemeinschaft verbindet uns mit dem Volk Israel, mit dem Gott einen ewigen Bund geschlossen hat." Weiter in der Charta heißt es: Sie (unsere jüdische Geschwister) haben "die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus" (Röm. 9, 4-5). Die Feststellungen sind mit Verpflichtungen und Aufgaben gekoppelt, zu den die Kirchen sich bekennen. Wir bekennen uns zum christlichen Antijudaismus und bitten Gott um Vergebung und unsere Geschwister um Versöhnung. Es ist dringend nötig ... die tiefe Verbindung des christlichen Glaubens zum Judentum bewusst zu machen und die christlich-jüdische Zusammenarbeit zu unterstützen. Wir verpflichten uns allen Formen von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten; auf allen Ebenen den Dialog mit unseren jüdischen Geschwistern zu suchen und zu intensivieren."

Es ist notwendig, sich immer wieder solche Grundaussagen, wie sie in der Charta Oecumenica festgehalten werden, Früchte der ökumenischen Geschwisterlichkeit, in Erinnerung zu rufen. Inwieweit ist das unser Empfinden, und wie viele Christen und Juden verstehen sich als Geschwister, besonders wenn wir uns so schwer tun mit der Geschwisterlichkeit innerhalb der Christenheit und in der Kirche, dem Leib Christi, und in den einzelnen Kirchen? Es gibt viel zu tun.

Der Satz „Der HERR ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld.“ lädt uns ein, auf das Wesen Gottes zu schauen. Ein Schauen zu dem wir eingeladen werden durch Gott selber, der sich als barmherzig offenbart. Es ist ein Herzensanliegen, sich daran zu erinnern, dass unser Verständnis als Christen von Gottes Barmherzigkeit, Huld, Gnade und Langmut eine lange Vorgeschichte hat, die im jüdischen Glauben eine zentrale Rolle einnimmt und aus ihr wächst und bejaht wird. Die Barmherzigkeit, wie sie im Ersten Testament bezeugt wird, wird Wegbereiter für ein Verständnis von Jesus vom Wesen Gottes her. Wir werden eingeladen durch den Evangelisten Johannes in seinem Prolog, Jesus als ruhend am Herzen Gottes zu wahrzunehmen (Johannes 1.18). Die Barmherzigkeit, die in Jesus Fleisch wurde.